

Predigt von S.S. Patriarch Youssef zum Fest der Kreuzerhöhung am 12. September 2026 im Hohen Dom zu Aachen

Geliebte in Christus,

ich freue mich, bei diesem eucharistischen Anlass bei Ihnen zu sein und gemeinsam mit Ihnen – die Sie die Insignien des Patriarchalen Ordens vom Heiligen Kreuz zu Jerusalem tragen – diese Göttliche Liturgie zu feiern; und zwar an jenem Fest, das dem Orden seinen Namen und seinen Ursprung gab.

Die byzantinische Kirche feiert heute nicht ein Folterinstrument, sondern einen Thron. Was die Welt zur Demütigung geschaffen hatte, hat Gott in Herrlichkeit verwandelt. Das ganze Paradoxon liegt in einer einzigen Zeile des Troparions eingeschlossen: „Rette, o Herr, Dein Volk und segne Dein Erbe; gewähre Deiner Kirche den Sieg über ihre Widersacher und bewahre durch die Kraft Deines Kreuzes Deine Wohnstätte.“

Zwei Ereignisse begründen dieses Fest. Im Jahr 335 ließen Kaiser Konstantin und seine Mutter Helena die Grabeskirche in Jerusalem weihen – genau an jenem Ort, an dem der Überlieferung nach das Kreuz wiedergefunden worden war; dort wurde es erstmals vor dem Volk erhoben. Drei Jahrhunderte später, im Jahr 629, brachte Kaiser Heraklion die Reliquie nach ihrer Entführung durch die Perser nach Jerusalem zurück. Der Überlieferung zufolge konnte und wollte er die Stadt nicht mit Krone und kaiserlichem Ornat betreten; er musste diese ablegen und barfuß eintreten, in Nachahmung Christi, der sein Kreuz trug. Dieses Detail ist nicht bloß hagiographisches Beiwerk. Es verkündet eine wesentliche Wahrheit: Vor dem Kreuz müssen alle menschliche Größe abgelegt werden, um es empfangen zu können.

Der Ritus, den wir heute morgen vollziehen, bewahrt das Gedächtnis an jene erste Erhöhung. Wenn der Priester das Kreuz über sein Haupt erhebt und sich langsam zu den vier Himmelsrichtungen wendet – während sich das Volk bei jeder Wendung tief verneigt und der Chor ununterbrochen das „Kyrie eleison“ wiederholt –, dann erfinden wir keine Geste. Wir vollziehen – Generation um Generation – jenen Augenblick nach, in dem der Bischof von Jerusalem das wiedergefundene Holz erstmals emporhob, damit die um ihn versammelte Menge – zu zahlreich, um heranzutreten und es zu berühren – es von ihrem Standpunkt aus zumindest sehen und verehren konnte. Der heilige Cyrill von Jerusalem konnte – nur wenige Jahre nach jener ersten Erhöhung – bereits berichten, dass Reliquien dieses Holzes von jenem einen Ort aus in fast alle Winkel der bekannten Welt gelangt waren; so hatte das Kreuz, einst ein auf einen einzigen Hügel vor einer einzigen Stadt beschränktes Instrument, gewissermaßen die ganze Erde erfüllt. Die Geste, die wir heute morgen vollziehen, gehört zu derselben Bewegung: ein lokales, spezifisches Ereignis, das sich nach außen hin öffnet, bis es jedes Volk und jedes Jahrhundert – auch das unsere – berührt.

Die zentrale Bedeutung des Kreuzes

Der heilige Paulus sagt es den Korinthern ganz offen: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft“ (1 Kor 1,18). Dies ist nicht bloß eine Lehre unter anderen von vergleichbarem Gewicht. Sondern es ist die Mitte, von der aus alles andere verstanden wird: die Schöpfung, die Menschwerdung, die Auferstehung, die Eucharistie, die letzten Dinge. Ohne das Kreuz wäre die Auferstehung ein Triumph ohne Preis und ohne die Auferstehung wäre das Kreuz eine Niederlage ohne Hoffnung. Beides gehört zusammen, und an diesem Festtag richtet die Kirche ihren Blick nicht auf das leere Grab, sondern auf das Holz, denn durch dieses Holz wird das Grab leer.

Das Johannesevangelium, das heute gelesen wird, verbindet Erhöhung und Herrlichkeit miteinander: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen“ (Joh 12,32). Das von Johannes gewählte Verb trägt beide Bedeutungen zugleich in sich. Im Griechischen lautet es **hypsōthō** (von **hypsōō**); dieses Wort bedeutet sowohl „physisch emporheben“ als auch „an Ehre erhöhen“. Dies ist kein sprachlicher Zufall; es ist eine ganze Theologie, die in einem einzigen Wort enthalten ist und über die beiden Sprachen der frühen Kirche hinweg bewahrt wurde. Schon das Alte Testament kündigt dies an: Die eherne Schlange, die Mose in der Wüste emporhebt, damit jeder, der auf sie blickt, vom tödlichen Biss geheilt wird (Num 21,8–9), ist ein bemerkenswert präzises Vorbild dessen, was wir heute feiern: ein Zeichen des Todes, das erhöht wird, um zu einem Zeichen des Lebens zu werden.

Die Kirchenväter wurden nie müde, auf diese Umkehrung hinzuweisen. Wo der Baum im Garten Eden Anlass zum Fall war, wurde der Baum des Kreuzes zum Anlass der Erhebung; wo der erste Adam die Hand ausstreckte, um sich das Verbotene zu nehmen, breitete der neue Adam seine ans Kreuz genagelten Hände aus, um das freiwillig Dargebotene zu schenken. Der heilige Johannes Chrysostomos, der in Antiochia genau an diesem Festtag predigte, staunte darüber, dass das Zeichen, das einst als das schmachvollste galt, das ein Mensch tragen konnte, zum Schmuck der Kaiser geworden war – eingraviert in ihre Kronen und als Siegel auf die Stirn eines jeden Gläubigen bei jeder Taufe gesetzt. Was einst als Fluch gemieden wurde, wird heute als Segen gesucht. Das ist keine bloße Gefühlsduselei. Es ist die Logik des Evangeliums selbst: dass Gott das Kreuz nicht aus dem menschlichen Leben entfernt, sondern in es hineingeht – und indem er in es hineingeht, nimmt er ihm seine letzte Macht über uns.

Was diese zentrale Bedeutung für den Alltag bedeutet

Es wäre zu einfach, diese Theologie in Büchern zu belassen. Christus selbst zieht die praktische Konsequenz, und sie betrifft uns unmittelbar: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir

nach“ (Lk 9,23). Man beachte das Wort, das Lukas hinzufügt und das bei Matthäus und Markus fehlt: *täglich*. Es handelt sich nicht um ein einziges heldenhaftes Opfer, das ein für alle Mal vollbracht wird, sondern um eine tägliche, oft stille Disziplin: Geduld in Prüfungen, die wir uns nicht ausgesucht haben; Vergebung, die etwas kostet; der Verzicht auf den eigenen Willen um der Liebe willen; Treue bei unscheinbaren Aufgaben, die keinen sichtbaren Ruhm einbringen.

Dieses tägliche Kreuz kündigt sich selten dramatisch an. Es zeigt sich in der Gestalt einer Krankheit, die nicht weicht; einer familiären Wunde, die nicht heilt; eines beruflichen Rückschlags, der ohne Verbitterung bewältigt werden muss; der langsamen Monotonie von Pflichten, die ohne Beifall immer wieder erfüllt werden; der Enttäuschung über Hoffnungen, die sich nicht nach unserem Zeitplan **richten**. Nichts davon fühlt sich von innen heraus wie Herrlichkeit an. Und doch besteht das Fest darauf, dass gerade dort – in diesem unscheinbaren und oft unbemerkten Tragen – das Bild Christi in uns Gestalt annimmt. Die Heiligen wurden nicht dadurch zu Heiligen, dass sie solchen Kreuzen entflohen, sondern indem sie sich weigerten, sie abzulegen, und indem sie langsam lernten, sie so zu halten, wie die Kirche das Holz selbst hält: nicht als Gegenstand der Verzweiflung, sondern als Gegenstand der Verehrung, weil Christus es bereits geheiligt hat, indem er es zuerst trug.

In diesem Sinne wird das Kreuz zu einem Maßstab für das gesamte christliche Leben, sei es im geistlichen oder im Laienstand. Es lehrt uns, dass Fruchtbarkeit oft durch ein Entblößen führt, das im Augenblick wie ein Verlust erscheint. Es bewahrt uns vor zwei gegensätzlichen Versuchungen: einer Religiosität ohne Anspruch, die die Auferstehung ohne den Gang durch das Sterben des eigenen Ichs will, und einem Moralismus ohne Hoffnung, der beim Leiden stehenbleibt, ohne das Leben zu sehen, das in ihm liegt. Die Erhöhung des Kreuzes – liturgisch vollzogen in der Geste des Priesters, der es inmitten der Kirche emporhebt, während sich das Volk verneigt – lehrt uns, wie wir unsere eigenen Kreuze betrachten sollen: nicht vor ihnen zu fliehen und sie auch nicht um ihrer selbst willen zu suchen, sondern sie zu erhöhen, das heißt: sie darzubringen und vor Gott zu legen, damit sie zu einem Ort der Begegnung werden, statt bloße Last zu sein.

Der Patriarchalische Orden vom Heiligen Kreuz von Jerusalem

Diese Feier hat heute eine besondere Bedeutung. Genau an diesem Tag, dem 14. September 1979, gründete Patriarch Maximos V. Hakim den Patriarchalischen Orden vom Heiligen Kreuz von Jerusalem, dessen Sitz sich nach wie vor in der Heiligen Stadt befindet. Das Motto des Ordens – *Phos kai Zoe*, „Licht und Leben“, eingraviert in griechischer Schrift auf seinen Insignien – ist nicht bloßes heraldisches Beiwerk. Es bringt genau jenes Paradoxon zum Ausdruck, das wir soeben betrachtet haben: Das Holz der Hinrichtung wird zur Lichtquelle, das Werkzeug des Todes zum Tor des Lebens.

Dass der Orden ausgerechnet am Fest der Kreuzerhöhung ins Leben gerufen wurde, ist daher kein Zufall des Kalenders. Es ist ein in das Gründungsdatum eingeschriebenes Glaubensbekenntnis: Seine Mitglieder empfangen eine Berufung, die selbst eine Erhöhung darstellt – nämlich die Berufung, durch religiöse, kulturelle und soziale Werke die Präsenz der melkitischen Christen im Heiligen Land zu tragen, zu stützen und sichtbar zu machen; genau dort, wo das Kreuz aufgerichtet, wiedergefunden und erhöht wurde. Was der Priester heute durch eine liturgische Geste vollzieht – das Erheben des Kreuzes vor den Augen des Volkes – dazu sind die Mitglieder dieses Ordens durch Nächstenliebe und Zeugnis berufen: in einem Land, das von so vielen Prüfungen gezeichnet ist, jenes Licht und jenes Leben sichtbar zu erhalten, die aus diesem Holz entspringen.

Indem ich diese Liturgie mit Ihnen feiere, die Sie diese Insignien tragen, lade ich Sie ein, dieses Fest auf zweierlei, untrennbare Weise zu verstehen: als Gedächtnis eines historischen und theologischen Ereignisses, das den gesamten christlichen Glauben begründet, und als Richtschnur Ihrer eigenen Berufung, die Sie an jenem Tag empfangen haben, an dem die Kirche das Kreuz vor der Welt erhöht.

Ich möchte dies ganz offen aussprechen, und zwar nicht nur als liturgische Formel: Die Arbeit, die die Mitglieder dieses Ordens – oft fernab der öffentlichen Wahrnehmung – zur Unterstützung von Schulen, Pfarreien sowie karitativen und sozialen Einrichtungen leisten, um die christliche Präsenz im Heiligen Land lebendig und würdevoll zu bewahren, ist ein echtes, über Jahre hinweg geleistetes Werk; es wird gesehen und geschätzt. In einer Region, die von so viel Ungewissheit geprägt ist, wäre es nur allzu leicht, müde zu werden bei der Unterstützung von Einrichtungen, deren Früchte nicht immer sofort sichtbar sind, oder sich zu fragen, ob eine solch geduldige, unspektakuläre Arbeit überhaupt noch von Bedeutung ist. Möge dieses Fest eine unmittelbare Antwort auf diesen Zweifel geben. Das Kreuz selbst erschien an jenem Nachmittag, als es auf Golgatha aufgerichtet wurde, wie der Inbegriff von Niederlage und Sinnlosigkeit – und doch wurde genau an diesem Nachmittag das Heil der Welt vollbracht. Dein Wirken steht in genau dieser Tradition, gerade weil es eher von Geduld als von Spektakel geprägt ist. Lass dich nicht entmutigen. Setze dein Tun fort. Es wird geschätzt, es wird gebraucht, und es trägt mehr Frucht, als du von deinem Standpunkt aus erkennen kannst.

Möge der Herr, der das Holz der Schande in den Baum des Lebens verwandelt hat, auch eure tägliche Arbeit – so verborgen sie auch erscheinen mag – in Licht für Jerusalem und für die ganze Kirche verwandeln.

Amen.